

8. Sonntag im Jahreskreis A (Predigt in der Dominikanerkirche am 25.5.08)

Nicht sorgen? (Mt 6,24–34)

Guten Morgen, liebe Sorgen ...

Kaum erwacht, noch halb in der Nacht steckend, sind sie mitunter das Erste, was mich heimsucht: die Sorgen. Sie purzeln übereinander, umstellen mich. Mit jeder einzelnen von ihnen werde ich gut fertig. Aber wenn sie sich so unheilvoll zusammenballen, machen sie die Tage, die vor mir liegen, zu lauter Sorgen-Tagen. Hinter der nächsten baut sich schon die übernächste auf; sie ist noch viel größer und nagender. Der innere Terminkalender als Sorgenkalender, der mir die freie, neugierige Sicht nach vorn gründlich verbaut. Und da kommt mir auch noch der freundliche Radioprediger mit seinem Wort in den Tag in die Quere. Er hat den gutmütig aufbauenden Song von *Jürgen von der Lippe* im Gepäck: „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da!“

Beide, der Rundfunkprediger und Jürgen von der Lippe, wollen mich in ein gelassenes Verhältnis zu meinen Sorgen bringen. Wie viel besser kommt man in den Tag, wenn man die Sorgen auf Lebensgröße zurechtstutzt und ihnen verbietet, sich zusammenzurotten: sich jede einzeln vornehmen – nur die, die heute wirklich dran ist; ja, dass ist es. So viel *positiv Denken* muss heute Morgen sein, damit ich mich auf den Tag freuen kann.

Auch die Jesusworte vom falschen und rechten Sorgen, die wir eben gehört haben, hatte der Rundfunkprediger im Gepäck. Erst Jürgen von der Lippe, dann Jesus, so viel Steigerung muss auch sein in einer Rundfunkpredigt. Aber wie war das noch mal genau mit Jesus und den Sorgen? Als psychologisch versierter Lehrer der Lebenskunst ist er ja nicht hervorgetreten, als munterer Sorgenbrecher vom Schlage Jürgen von der Lippes eigentlich auch nicht. Was steckt dann hinter diesen Worten: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt ... Sorgt euch nicht um morgen: denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug mit seiner eigenen Plage“ (Mt 6,25.34)?

Kein Sorgen für das Morgen?

Vielleicht wollte Jesus doch ein Sorgenbrecher sein. Die Dynamik der Sorgen brechen, die das ganze Leben und den Lebensraum der Menschen besetzen kann. Das Geld – der Mammon – ist der Inbegriff dieser Dynamik, die keine Freiräume neben sich lässt, nichts

mehr *neben sich* wichtig sein lässt. Ihr könnt euch nicht von dieser Dynamik gefangen nehmen lassen und zugleich noch den Blick haben für das, was Gott wichtig ist: dass in dieser Welt seine gute Herrschaft anfängt, dass Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit sich ausbreiten. Man kann nicht zwei Herren „nebeneinander“ dienen: sich nicht zugleich um eine Zukunft mit Komfort und um Gottes Zukunft sorgen.

Vielleicht versteht man so die Jesusworte etwas besser, die im Evangelium heute zusammengestellt sind. Aber zustimmen wird man ihnen deshalb noch nicht. Die Sorge soll mein Leben nicht gefangen halten. Wir sollen uns nicht von der Sorge um eine sorgenfreie Zukunft diese Zukunft eng machen lassen. Ja, so viel Lebensweisheit lassen wir uns gesagt sein. Aber alle Zukunft Gottes Sorge anheimstellen; von Ihm erwarten, dass er für Nahrung und Kleidung aufkommt? Und deshalb im Heute bleiben, in der Sorge dafür, dass heute Nötige nicht versäumt wird, dass die Sorge Menschenmaß behält, Sorge ums Heute bleibt?

Nach unserer Lebenserfahrung braucht es die kluge Vorsorge, damit die Dinge morgen und übermorgen so auf uns zukommen, wie wir sie uns heute wünschen. Ja, wir leben in einer anderen Welt. Jesu Worte passen da irgendwie nicht hinein. Der Sorgenbrecher Jesus passt nicht in unser Sozialsystem. So traut man ihm allenfalls eine harmlose therapeutische Lebensweisheit zu. Aber steckt nicht doch noch mehr drin in seinen Worten vom rechten und vom falschen Sorgen: für uns heute, in der Welt des Vorsorgens, der Zukunftsbesessenheit?

Zumindest als „Gegengift“ gegen die Manipulierbarkeit des Menschen durch seine Sorgen könnte man Jesu Worte neu Ernst nehmen; als „Gegengift“ zum Besessensein von der Zukunftssorge – und als Einspruch gegen die Hybris der Menschen, die sich die Herrschaft über ihre Zukunft zutrauen.

Die Sorge soll Menschenmaß behalten, im Heute bleiben. Sie kann nicht „allem“ gelten, ohne zur Sorgen-Tyrannie zu werden. Für heute das Brot erbitten und sich um es sorgen, die Lebensmittel für Leib und Seele – und darüber hinaus die freie Sicht nach vorn behalten! Man darf keine immer gültige Wahrheit daraus machen. Als Einspruch hat es uns genug zu sagen, hat es mehr Sprengkraft, als den Herrn dieser Welt lieb sein kann.

Im Heute

Hat die Entwürdigung der Menschen nicht damit zu tun – so könnte dieser Einspruch zu reden anfangen –, dass den Not Leidenden das Heute streitig gemacht wird von den Mächtigen, die ihre vorausschauende Selbstsorge *eigen-süchtig* ins Ungemessene und völlig Unverhältnismäßige hinein ausdehnen? Macht haben bedeutet, über die Mittel zu verfügen, nicht nur im Heute gut existieren, sondern auf unabsehbare Zukunft hin im Überfluss leben zu können; bedeutet die Macht, Lebensrisiken aller Art so weit wie möglich durch Lebens-Überfluss im Voraus „überholen“ zu können. Das mag sich als hoffnungslos illusionär herausstellen. Aber die Motivation, sich durch den Überfluss gegen die Unverfügbarkeit des Morgen zu sichern, blieb die Triebkraft der Anhäufung von Lebensmitteln bis grotesk weit über das Lebensnotwendige hinaus, wie man sie der grenzenlosen und demonstrativen Verschwendung der Superreichen aller Jahrhunderte ansehen kann: heute schon so viel haben, dass es für alle Zeiten reichen wird.

Für heute – nur für heute – zu sorgen und zu bitten, das lehrt Jesus die zu ihm Kommenden und mit ihm Betenden. Das kann uns lehren die eigene Unersättlichkeit in den Blick zu nehmen: die Unersättlichkeit des Leibes und der Seele; die Unersättlichkeit unserer Sorge um Leib- und Seelennahrung. Die Unersättlichkeit des Leibes lässt sich schon kaum im Zaum halten. Und erst die Unersättlichkeit der Seele! Sie denkt an übermorgen, ans nächste Jahr. Man kann nicht genug vorsorgen, nie genug Liebesbeweise, nie genug Seelen-Nahrungsmittel bekommen. So treibt die Unersättlichkeit von Leib und Seele auch in die gnadenlose Konkurrenz um notorisch knappe Lebens- und Überlebensmittel.

Die Knappheit müsste nicht so groß sein, wenn alle die Bedürfnisse des Leibes und der Seele auf das Lebensnotwendige ausrichten und ins Heute konzentrieren würden. Weil den Unersättlichen diese Konzentration aus dem Blick geraten ist, nehmen sie den Anderen weg, was die für heute lebensnotwendig brauchen; horten sie in immer größeren „Scheunen“, womit sie ihr Leben nicht mehr nähren, sondern nur noch vollstopfen. Ihre Selbst-Vorsorge ist entgleist. Sie nehmen sich heraus, was sie „kriegern“ können – ohne Rücksicht darauf, was sie zum Leben brauchen oder auch nur genießen könnten, und was andere deshalb entbehren. Entgleiste, lebens-beherrschende Selbstsorge *nimmt sich zu viel heraus*. Wer sich von ihr beherrschen lässt und maßlos für sich sorgt, wird den Anderen zum Schicksal – und zum Fluch. Wer sich zu viel herausnimmt, bringt andere in Not.

Befreiendes Nichtsorgen

Jesus Worte vom Nichtsorgen als Worte an uns, als „Gegengift“ gegen entgleiste Selbstsorge: Nehmt den Anderen nicht die Zukunft weg in der hemmungslosen Vorsorge für eure eigene Zukunft! Hütet euch davor, als Knechte eurer Sorgen zu Herren des Schicksals für andere zu werden! Das könnte die Botschaft des Sorgenbrechers Jesus für unsere Generation sein. Zu seinen Zeitgenossen haben Jesu Worte anders gesprochen. Ihnen musste der Mut zugesprochen werden, über ihre Sorgen hinaus auf den zu schauen, der so viel größer ist und Größeres will als all das, wovon sich die Menschen in ihren Sorgen beherrschen lassen. Wir müssen heute darauf hingewiesen werden, wie die entgleiste Sorge unser eigenes Leben eng macht, wie sie darüber hinaus das Leben anderer auspressen und um seine Zukunft bringen kann.

Jesus, der Sorgenbrecher: Er bricht die Herrschaft unserer Sorge, damit sie das Leben bei uns selbst nicht ums Leben bringt – aber auch nicht das Leben derer, deren Sorgen uns oft so viel weniger bedeuten als unsere eigenen. Er ermutigt uns, die Sorge auf Lebensgröße zu halten, damit sie uns nicht überflutet. Und wenn das nicht gelingt? Dann sollten wir sie vor den bringen, der die Lilien auf dem Feld so prächtig ausstattet. Er wird uns nicht mit unserer Sorge allein lassen.

JÜRGEN WERBICK